

Aufruf zu böhmischem Patriotismus

Der böhmische Philosoph und Mathematiker Bernard Bolzano wurde 1781 in Prag geboren. Sein im Folgenden abgedruckter Aufruf richtet sich an die gebildeten Stände Böhmens und appelliert an ihre Vaterlandsliebe. Er führt aus, dass es in Böhmen an Bildungsangeboten und Pflege der eigenen Kultur fehle und dass dieser Mangel der Nährboden für „nationale“ Minderwertigkeitsgefühle und Zwietracht sei. Bolzano fordert ein „böhmisches Nationalbewusstsein“, das durch die Anerkennung eigener historischer Leistungen gestärkt werden müsse. Dabei würde wiederum die Bildung breiter Bevölkerungsschichten eine entscheidende Rolle spielen. Den „höheren Ständen“, die sich allzu oft an ausländischen Mustern orientierten, komme hierbei eine Vorbildfunktion zu. Sprachliche und mentale Unterschiede zwischen Deutschen und Tschechen, die einem böhmischen Patriotismus entgegenstünden, lässt er nicht gelten. Den Zwiespalt sieht er in historischen Zwängen und insbesondere der sozialen Ungleichstellung begründet, die durch allgemeine Bildung und Erziehung zu Tugend und Vernunft behoben werden könnten.

Ein großes Hindernis der Vaterlandsliebe ist die *Ungleichheit des Grades der Bildung*, auf welchem die einzelnen Bürger unseres Landes stehen. Denn wie nichts mehr die Liebe befördert, als Gleichheit in den Gesinnungen und in der Denk- und Handlungsweise; so ist nichts mehr der Liebe hinderlich, als ein ungleicher Grad der Bildung. Und dieses Übel, wie sehr drückt es nicht unser Vaterland vor manchen anderen Ländern! Denn jene doppelte Muttersprache, die wir in unserem Lande antreffen, nicht genug, daß sie den wichtigsten Umgang der Bürger miteinander schon an sich selbst erschwert: sie wird auch noch die Ursache, daß der Eine *Teil der Nation*, der deutschredende, einen ganz anderen Weg zu seiner Bildung einschlägt, als der, der böhmisch redet. Der Erstere eilt gewöhnlich dem Letzteren voraus, verachtet denselben um seiner Unwissenheit und seiner Vorurteile willen, und dieser dagegen betrachtet den Ersteren als eine durch falsche Aufklärung verdorbene und ihm gefährliche Sekte im Lande; und wird er vom selben verachtet, so rächt er sich durch einen doppelt fürchterlichen Haß. So, armes Vaterland! So herrscht verderblicher Zwiespalt in deinem Inneren, so haßt ein Teil deiner Bürger den anderen: wie sollte bei diesem rauhen Sturme die zarte Blume der Vaterlandsliebe entsprossen und blühen und Früchte tragen können?

[...]

Die böhmische Nation müsse die Wahrheit anerkennen lernen, daß unser Böhmen das fruchtbarste, das segensreichste Land in Europa sei; daß auch die Menschen, die auf diesem gesegneten Boden geboren werden, von Gott nicht minder begünstigt worden sind; daß der Böhme zu allen Wissenschaften geschickt und aller Tugenden und Großtaten fähig sei und schon die Anlagen dazu mit sich zur Welt bringe; daß es dem Volke der Böhmen, würde es sich nur gehörig ausbilden, gewiß ein Leichtes wäre, die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zu ziehen, wie sein fruchtbarer Boden bisher die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn nur allzu sehr an sich gezogen und lüstern gemacht hat. Und damit die Nation, die von sich selbst allzu bescheiden denkt, dies Alles glauben könne; so müssen wir sie mit der Geschichte der Vorwelt, mit den Großtaten ihrer Voreltern bekanntmachen. Sie soll mit Staunen hören, daß ihre Voreltern es waren, welche ganz Deutschland beherrschten und ihren Einfluß auf ganz Europa ausdehnten; daß ihre Voreltern es waren, welche die Wissenschaften mit dem glücklichsten Fortgange betrieben; bei welchen die Weisheit ihren Sitz aufgeschlagen hatte; welchen das Licht der Aufklärung zuerst gedämmert und die es über ganz Deutschland und über ganz Europa ausgegossen haben! Dies alles höre die Nation, und lerne den leichten Schluß daraus ziehen: was ehemals war, muß auch jetzt wieder werden können, denn noch die nämliche Sonne geht über

unserem Böhmen auf; wir waren einst groß, wir können es also, wenn wir wollen, auch wieder werden! Ist diese Überzeugung erst zur Wirklichkeit gediehen: dann wird die Nation aufhören, sich ihres Vaterlandes zu schämen und alles Ausländische abgöttisch zu verehren und blindlings nachzumachen. Und hierin müssen Sie ihr vornehmlich mit Ihrem eigenen Beispiele vorangehen, meine Freunde, Sie, die Mitglieder der höheren Stände sind es, nach welchen sich die übrigen Klassen des Volkes richten. Solange Sie selbst noch eine eigene Ehre in der geschickten Nachahmung des Ausländischen suchen, sich in gleichgültigen Dingen, in Ihrer Kleidung, Wohnung, in der Bereitungsart Ihrer Speisen, in der Benennung aller dieser Dinge nach dem Ausländischen richten, solange Sie sich der vaterländischen Sprache in großen Zirkeln schämen und eine eigene Ehre darin suchen, die Sprachen der Ausländer nicht nur zur Notdurft zu verstehen, sondern auch zierlich und geläufig zu sprechen: so lange kann auch die ganze Nation nie eine echte Liebe zu ihrem Vaterlande fassen; denn ihre höheren Stände selbst verachten es ja in ihren Herzen. Aber es ist nicht genug, daß dieser Unfug aufhöre, wenn Liebe zum Vaterland bei uns gedeihen soll; sondern wir müssen auch zweitens mehr *Gleichheit* und Übereinstimmung in die Denkungsart der einzelnen Bürger unseres Vaterlandes zu bringen und sie einander vertraulicher zu nähern suchen. Machen Sie hier den Anfang bei sich, meine Freunde! Sie selbst sind von den verschiedensten Teilen des Vaterlandes an dieser Lehranstalt versammelt; und es ist in der Tat eben nichts Seltenes, daß sich auch unter Ihnen gewisse Äußerungen eines Sektengeistes zeigen, daß der geborene Deutsche den Böhmen und dieser aus Wiedervergeltungen Deutschen neckt und verfolgt. Weg denn mit dieser Scheidewand! Böhmen und Deutsche! Ihr müsset *Ein* Volk ausmachen; ihr könnt nur stark sein, wenn ihr euch freundschaftlich vereinigt; als Brüder müsset ihr euch ansehen und umarmen; es lerne der eine die Sprache des Anderen, nur um sich ihm desto gleicher zu stellen; es teile der Eine seine Begriffe und Kenntnisse dem Anderen brüderlich und ohne Vorenthaltung mit! Und sind Sie erst hier an dieser Lehranstalt, wo Sie in enger Verbindung miteinander leben, Ein Sinn, Ein Geist, Ein Herz geworden: wohl dann, meine Freunde, dann erst zerstreuen Sie sich durch unser ganzes Land, und hauchen Sie den hier empfangenen Geist der Liebe und Eintracht auch Ihren Mitbürgern in allen Gegenden des Landes ein!

[...]

Doch Sie entgegnen mir, daß ich den wichtigsten Grund der Zwietracht und Erbitterung unter den Bürgern unseres Landes noch nicht erwähnt habe. Sie meinen die Rückerinnerung an jene *Vorfälle widerigen Andenkens*, durch die es geschah, daß neben der böhmischen Sprache in unserem Lande noch eine deutsche herrscht: angleichen das zum Teile noch jetzt fortdauernde Verhältnis der Unterdrückung und Übervorteilung, in welchem der eine Teil des Volkes zum anderen steht. So empfindlich auch die Berührung dieses Punktes ist, meine Freunde, so war ich doch nicht gesonnen, ihn mit Stillschweigen zu übergehen. Denn was hätte es uns, daß wir den Krebschaden, der an uns nagt, uns selbst und Anderen zu verhehlen suchten? Wird eine Wunde dadurch, daß man sie bloß zudeckt, schon geheilt? Gestehen wir es also, gestehen wir es immerhin, das sei wirklich das größte Unglück unseres Volkes, daß die Bestandteile desselben nicht gleich anfangs, nicht durch freiwillige Vereinigung, sondern größtenteils durch äußeren Zwang zusammengebracht worden sind, und daß auch heut zu Tage der eine Teil – dem anderen zu Trotz – nur allzu sehr begünstigt und über ihn emporgehoben wird! Daß sich die Rückerinnerung an Übervorteilungen und an Unwillen, die man den Vorfahren zugefügt, auch auf die Enkel fortpflanzt, ist etwas Begreifliches, zumal wenn die Folgen derselben noch immer fortauern, oder wenn man sogar zum alten Unrecht immer neues hinzufügt. Und das geschieht hier wirklich. Denn werden nicht immer noch die Deutschgeborenen im Lande und jene, die sich ihnen angeschlossen, in hundert sehr wichtigen Stücken bevorzugt? Ist es nicht

die deutsche Sprache, in welcher alle höheren Wissenschaften im Lande vorgetragen werden? Die man auch zur Geschäftssprache in allen öffentlichen Angelegenheiten erhoben hat? Muß dies, so wenig es auch an sich getadelt werden kann, dem anderen Teil des Volkes nicht gleichwohl sehr unangenehm sein? Muß dieser nicht die Zurücksetzung, welche er hier erfährt, mit Bitterkeit empfinden? Aber noch mehr: sind nicht die Großen und Vornehmen des Landes, sind nicht die Reichen und Begüterten im Volke Alle, Alle nur Eins von Beiden, entweder geborne Deutsche und wohl gar Ausländer, oder doch solche Personen, die, weil sie längst schon die böhmische Sprache und Sitte abgelegt, den Deutschen beigezählt werden? Lebt nicht der böhmisch-sprechende Teil des Volkes durchgängig nur in einem bedauernswürdigen Zustande der Armut und der Unterdrückung? Und was das Empörendste ist: hat man diesem nicht allerorts zu seinen Vorgesetzten Personen gegeben, die Deutsche sind, oder doch den Deutschen angehören? Personen, die, weil sie der Sprache, die er spricht, nicht einmal kundig sind, die Beschwerden und Klagen, seine Gesuche und Bitten, die Gründe, welche er zu deren Unterstützung vorbringt, gar nicht zu würdigen im Stande sind? Die auch kein Herz zu ihm haben, ihn nicht als ihresgleichen ansehen, und folglich auch gar nicht väterlich ihn behandeln, sondern vielmehr ganz nach dem Vorbilde jener ägyptischen Zuchtmeister beherrschen und bis aufs Blut aussaugen? (2. Mos. 1, 8–13)

[...]

Die Bürger dieses Landes fliehen und hassen einander schon darum, weil es nicht eine und eben dieselbe Sprache ist, die ihre Zungen eingelernt haben. Daß dieser Unterschied keineswegs hinreichend ist, um Spaltung und Haß zu rechtfertigen, bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Denn wenn es auch wahr ist, daß die Verschiedenheit der Sprache einen engeren täglichen Umgang erschwert: so folgt hieraus doch nicht, daß sie die Art der Gemeinschaft unmöglich mache, die zwischen den Bürgern eines und eben desselben Landes obwalten soll. Hier wird nicht täglich beratschlagt, und nicht jeder braucht seine Meinung dem Anderen unmittelbar zu eröffnen; sondern hier kann man sich zu mehrerer Bequemlichkeit gewisser Mittelpersonen bedienen, die, beider Sprachen mächtig, jedem von beiden Teilen zu erklären wisse, was die Gesinnungen des einen und des anderen sind. Und noch viel offener ist es, daß die scheinbaren Mängel und Unvollkommenheiten einer Sprache, die harten und dem ungeübten Ohr widerlich klingenden Töne derselben nie einen Gegenstand des ernstesten Streites abgeben sollen, geschweige denn Erbitterungen und Haß rechtfertigen können. Denn wie? Was kann mein Nachbar dafür, daß er von Kindheit an gelehrt worden, die Dinge mit anderen Tönen als ich, mit Tönen, welche mir aus Mangel an Übung sogar widerlich vorkommen, zu bezeichnen? Würde ich nicht ebenso sprechen, wie er, wenn ich es ebenso gelehrt worden wäre? Und sind mir die Töne jener Mundart zuwider, so sind es vielleicht jene der meinigen nicht minder ihm; wer mag entscheiden, wer von uns Beiden mit größerem Rechte klagt, daß sein Ohr beleidigt werde? So viel ist aber gewiß: wenn wir erst eine kurze Zeit Geduld mit einander tragen, so werden wir uns der eine an die Töne des anderen so gewöhnt haben, daß wir, statt selbe widerlich zu finden, zuletzt mit einigem Vergnügen der neuen Tonart, deren Gesetze wir schon zu begreifen anfangen, zuhören können. – Viel wichtiger freilich, viel wichtiger ist der Unterschied, den wir in der *Gemütsart*, in den Begriffen und Gesinnungen der beiden Volksstämme in unserem Lande finden. Daß aber auch dieser uns zu keiner Spaltung und zu keinem Hasse berechtige: das, meine Freunde, können wir schon aus dem einzigen Grunde ermessen, weil ja auch unter Bürgern, die zu demselben Stamme gehören, ein nicht geringerer Unterschied in den genannten Stücken herrscht. Oder sollte es nicht Deutsche in unserem Lande geben, die sich von anderen hier lebenden Deutschen, und so auch Böhmen, die sich von anderen ihrer Sprachgenossen ganz eben so sehr unterscheiden, als man den Unterschied, der zwischen Böhmen und

Deutschen überhaupt herrscht, nur immer annehmen mag? Wenn also nur Menschen, die ganz und gar in jedem Stücke gleichartig und übereinstimmend sind und denken, gemeine Sache miteinander machen wollten: wo könnte da auch nur unter Böhmen, oder auch nur unter den Deutschen selbst eine Gemeinde bestehen? Nein, nicht jede Ungleichheit in den Gesinnungen und in der Gemütsart der Menschen macht eine Gemeinschaft unter denselben unmöglich. So groß und vielfältig auch die Unterschiede sind, die zwischen den Böhmen und den Deutschen stattfinden: doch gibt es tausend andere Dinge, in denen Beide gleichförmig miteinander denken. Und wahrlich, wenn man auch nur jene Grundsätze, worüber beide Teile einig sind, gehörig benutzen wollte; so könnte schon viel, sehr viel in Gemeinschaft unternommen werden. Aber wir selbst sind es, die wir uns verkennen; wir trauen der eine Teil dem anderen nicht soviel Übereinstimmung zu, als wirklich vorhanden ist, bloß weil wir uns mit Augen des Hasses betrachten und der Übervorteilung nicht vergessen wollen, welche der eine Teil sich allmählich über den anderen errungen. Aber was sagt die Vernunft zu einem solchen Betragen? Sie tadelt beide Teile. Jenem, der übervorteilt worden, verweist sie es als eine Unbilligkeit, daß er das Unrecht, was ihm nicht die jetzt lebenden Bürger, sondern nur ihre Vorfahren angetan haben, an den Jetztlebenden bestraft wissen will: Jenem, der immer noch jetzt fortfährt, Unrecht zu tun und zu gerechtem Unwillen Anlaß zu geben, befiehlt sie mit strengem Ernst, endlich ein Ziel diesen Bedrückungen zu setzen und durch den guten Gebrauch, den er von den erworbenen Vorteilen und Reichtümern macht, durch Güte und Mildtätigkeit die beleidigten Mitbürger mit sich auszusöhnen. Doch wenn auch nicht ein jeder diesem Gebote der Vernunft gehorcht, wenn es auch viele Bürger in dem begünstigten Volksstamme gibt, welche durch ihr Betragen einen gerechten Abscheu erregen: wird es uns darum erlaubt sein, den ganzen Stamm zu hassen? Ist nicht der größte Teil desselben gewiß sehr gutartig? Nimmt er nur den geringsten Anteil an den Bedrückungen, die jene Einzelnen aus seiner Mitte sich erlauben? Wird er nicht vielmehr selbst von ihnen fast ebenso hart, wie unser böhmischer Volksstamm bedrückt? Wie ungerecht also, wie ungerecht wäre ein Haß im Herzen eines Böhmen, der sich auf alle Deutschen ohne Unterschied erstreckte!

[...]

Die Schädlichkeit des Bürgerhasses zeigt uns, daß unzählige gemeinnützige Unternehmungen, *welche nur durch Liebe und Gemeinsinn ausgeführt werden können, in einem Lande, wo diese Tugend fehlt*, für immer unterbleiben müssen.

Quelle: Winter E. 1977: *Die Sozial- und Ethnoethik Bernard Bolzanos*. Wien, 79–80, 83–85.

Was sind die Tschechen? – Reflexionen des Philosophen und Regimekritikers Jan Patočka

Jan Patočka zählt zu den bedeutendsten tschechischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Er wurde am 1. Juni 1907 im ostböhmischen Turnov geboren. 1925 begann er in Prag sein Studium der Philosophie, Romanistik und Slawistik. Studienaufenthalte in Paris, Berlin und Freiburg brachten ihm die Thesen Edmund Husserls und Martin Heideggers näher, die großen Einfluss auf sein Denken und seine späteren Werke haben sollten. Während der Besetzung der Tschechoslowakei durch Nazi-Deutschland war Patočka als Gymnasiallehrer tätig, 1944 wurde er als Tunnelarbeiter zum Kriegsdienst herangezogen. Ab 1945 unterrichtete er wieder an der Universität Prag,